

Nicht zähmet die tobenden Wellen
 des Winters erstarrendes Eis,
 sie thürmen sich hoch in die Wolken
 und ziehn um die Länder den Kreis.

„Ach wär ich im heimischen Thale,
 seufzt Bächlein im Wogengebraus,
 es windet sich lang und verlassen,
 und mögte so gerne hinaus.“

Vergebens, gefesselt im Meere,
 darf Bächlein nicht wieder zurück. —
 Was suchest du, Mensch, in der Ferne?
 Dabeim nur gedeihet das Glück!

(S....)

41. Der Fischfang.

Ein Knab' ging auf den Fischfang aus,
 Gar weit von seines Vaters Haus;
 Der See faucht ihm entgegen
 Verheißend Lust und Segen.

Der Knabe lenkt den Rachen süß
 Bis zu des Sees Mitte hin,
 Wirft Neze aus und Hamen
 Getroßt in Gottesnamen.

Kein Fischlein nah — er styt und sinnt,
 Der Rachen treibt, der Tag verrinnt,
 Vorüber ziehn die Wellen
 Dem fröhlichen Gefellen.

Doch wie die Sonne niedersinkt
 Und manches goldne Sternlein blinkt,
 Der Wind umspielt die Wangen,
 Kommt leif' der Schlaf gegangen.

Zur Wiege wird der lichte Rahn,
 Wiegt ihn auf spiegelbeller Bahn,
 Des Schilfes Nachlied säuselt,
 Vom Winde sanft gekräuselt.

Allein in düst'rer Mitternacht
 Ueplöglich braust des Sturmes Macht,
 Zerpeitschet mit Geheule
 Den See in wilder Eile.